



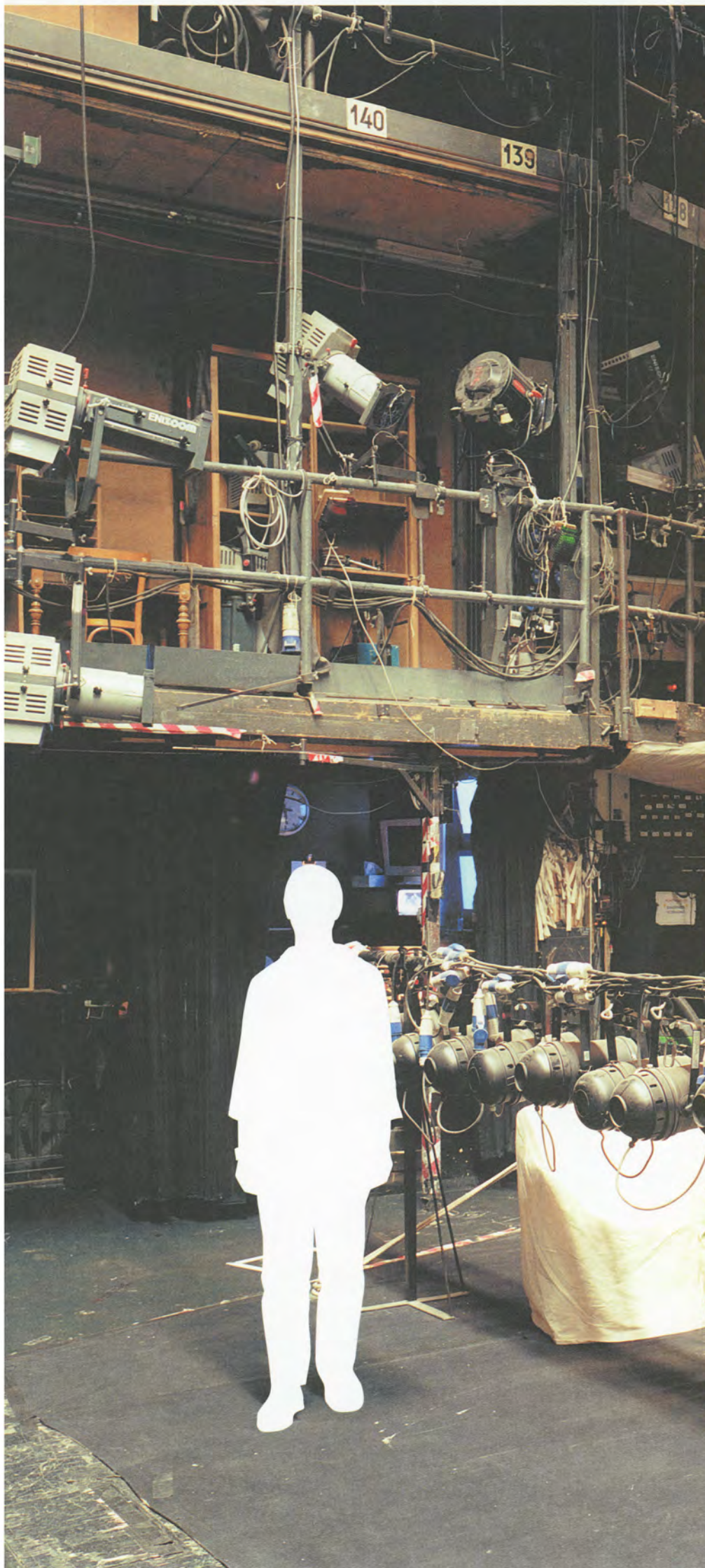
007:07

# Die Theaterflüsterin

**soufflieren:** flüsternd vorsagen, einsagen.

Duden, Fremdwörterbuch





Ein Interview in der berühmtesten deutschsprachigen Theaterbühne findet nicht in einem x-beliebigen Besprechungsraum statt. „Wir treffen uns im Erzherzogzimmer“ hatte Berni Knoll gesagt. Sie erwartet mich in schönster k. u. k.-Atmosphäre, umgeben von Marmor und Stuck; Erzherzog Joseph II., Gönner des Burgtheaters, blickt huldvoll aus einem goldenem Rahmen. Frau Knoll trägt Jeans. Sie lacht gerne – und spricht so kraftvoll, dass man sich schwer vorstellen mag, sie dürfe bei ihrer Arbeit nur flüstern.

*pending: Die Souffleuse gilt als die „grosse Unsichtbare“. Wie lebt man mit diesem Nimbus des Geheimnisvollen?*

Berni Knoll: Schrecklich! (lacht). Ich hatte mal einen Unfall und musste einem Polizisten meinen Beruf erklären. Dreimal fragte er, wie man Souffleuse schreibt. Schliesslich gab er „Angestellte“ zu Protokoll.

*Sie mögen solch Understatement nicht?*

Als Souffleuse lebt man in einem Spannungsfeld. Man muss sich zurücknehmen – gleichzeitig hat man grosse Verantwortung. Die Aufgabe ist wichtig, man selbst weniger. Es wird erwartet, dass man Präsenz zeigt. Man kann nicht eine Sekunde unaufmerksam sein. Und doch hat man kein Recht, zu sagen: „Hallo, hier bin ich, ich möchte mitreden.“

*Sieht nach klassischem Konflikt aus.*

Unsichtbarkeit ist nicht mein Ding. Und Gott sei Dank ist das Unsichtbare relativ. Hier am Burgtheater sitzt man als Souffleuse manchmal in der ersten Reihe ...

*... im Publikum?*

Mit dem Textbuch! Und dann passiert etwas Seltsames: Man muss sich so verständlich machen, dass einen die Schauspieler verstehen – notfalls auch laut. Und obwohl ich mitten im Publikum sitze, tun die Zuschauer neben mir so, als bekämen sie es nicht mit.

*Sie sitzen nicht in dem kleinen Kasten unter der Bühne?*

Den gibt es bei uns nicht mehr.

*Wo sitzen Sie noch?*

In einem Seitengang der Bühne zum Beispiel.

*Klingt, als habe man die Souffleuse aus dem Dunkel ans Licht geholt.*

Heutzutage ist manches anders. Als ich 1990 am Burgtheater anfang, hat mich eine ältere Kollegin angeleitet. Sie war ein mütterlicher Typ, nahm sich sehr zurück. Ich wollte nie so werden wie sie. Auf keinen Fall.

*Keine Dienerin des Worts?*

Dienst? Nein, so würde ich das nicht nennen wollen. Ich möchte es so sagen: in mir steckt die Lust am Wort. Schon als Kind war mir das Wort wichtig. Lesen, Theater, Sprachen – das war die Welt meines Elternhauses. Auch in meiner Wohnung stapeln sich die Bücher.

*Warum sind Sie nicht Lektorin geworden? Oder Schriftstellerin?*

Ich war Buchhändlerin, wollte aber eigentlich gern Schauspielerin sein. Bei der ersten Aufnahmeprüfung an der Schauspielschule fiel ich durch. Wer aus vollem Herzen Schauspieler werden will, der gibt beim ersten Mal nicht auf. Ich schon. Mein Mut war wohl zu klein für die Bühne.

*Bereuen Sie es?*

Nicht mehr. Aber natürlich muss ich meine Liebe zum Wort anders ausdrücken als ein Schauspieler. Ein Schauspieler darf expressiv sein, er hat jeden denkbaren kreativen Raum, um aus sich herauszugehen. Meine Kreativität ist nur auf Abruf gefragt.

*Sie arbeiten mit den besten Regisseuren, den begabtesten Schauspielern. Kommt Ihnen nie der klitzekleine Gedanke: Das könnte ich auch?*  
Am Anfang schon. Damals war die Enttäuschung noch spürbar, dass ich nicht selber dort hinauf gekommen bin, auf diese Bretter, wo mich jeder sieht.

*Was erwarten Regisseure und Schauspieler von Ihnen?*

Das ist unterschiedlich. Es gibt keine Regeln. Ich habe auch keine Ausbildung als Souffleuse, weil es eine solche Ausbildung nicht gibt. Wie weit ich mich in ein Stück einbringen darf, hängt von der Arbeitsatmosphäre ab, die der Regisseur vorgibt. Manche Regisseure wünschen, dass jeder, der an der Produktion beteiligt ist, mitmacht. Das heisst aber nicht, dass man bei jeder Gelegenheit seinen Senf dazu geben sollte.

*Sondern?*

Ich darf sagen: ich habe ein sehr gutes Sprachempfinden. Regisseure arbeiten mit

dem Text, sie machen ihre eigenen Fassungen. Es kommt vor, dass man mich zu inhaltlichen Dingen fragt, dass man wissen möchte: Wie gefällt Dir das? Oder mich ermuntert, eigene Formulierungen vorzuschlagen.

*Wie kommt das bei den Schauspielern an?*

Ich muss ihnen das Gefühl geben, dass ich mich nicht wichtig machen möchte. Gerade bei Proben greift man den Schauspielern unter die Arme, da wird viel improvisiert, manchmal entsteht jeden Tag eine neue Textfassung. Man muss den Schauspielern die Sicherheit vermitteln, sie nicht blosszustellen, nur weil man sie korrigiert.

*Ein Minenfeld der Empfindsamkeiten?*

Eine Theaterproduktion ist die persönlichste Arbeit, die man sich vorstellen kann. Man ist ihr mit Haut und Haar verschrieben. Man erlebt alles zusammen: Triumphe, Niederlagen, Mord und Totschlag – im übertragenen Sinne. Die Schauspieler müssen alles von sich ge-

ben, sie leeren sich regelrecht aus. Und ich sehe dabei zu. Das ist nicht einfach.

*Es geht um Vertrauen.*

Es geht um Vertrauen und darum, dass ich im richtigen Moment unterscheide: Jetzt muss ich mich zurücknehmen, jetzt bin ich gefragt. Natürlich kommt es zu Missverständnissen. Dann muss ich mich zusammennehmen. Ich sage mir dann: „Berni, das ging jetzt nicht gegen dich persönlich.“

*Ich stelle mir das anstrengend vor.*

In den ersten zehn Jahren habe ich nach jeder Premiere Rotz und Wasser geheult. Da hat man monatelang mit der Truppe geschuftet, und dann kommt der Riesenpremierenapplaus – und man selbst ist nicht gemeint.

*Und heute?*

Kann ich mit der Gratwanderung umgehen. Es kommt darauf an, dass ich da bin. Einfach nur da – im richtigen Moment.



**BERNGARD (BERNI) KNOLL** ist Souffleuse am Burgtheater in Wien. Unter der Regie von Karin Beier arbeitet sie dort zur Zeit u. a. an der Produktion von *Mass für Mass* von William Shakespeare. Premiere ist am 28. April 2007. [www.burgtheater.at](http://www.burgtheater.at)

**KATJA MUTSCHELKNAUS** lebt als freie Journalistin in München.